

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches

Ostermontag, 21. April 2025, 18 Uhr

Predigt zu Jesaja 25, 6-9

Die Gnade unseres auferstandenen Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes, der ihn von den Toten auferweckt hat, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, der uns neues Leben schenkt, sei mit euch allen. Amen.

Gott sei Dank, liebe österliche Gemeinde, gibt es *zweite* Feiertage. Jedenfalls hierzulande. Noch. Weihnachten, Pfingsten und eben Ostern. Da dürfen wir noch einmal, bevor der Alltag beginnt, innehalten. Noch einmal auf den gestrigen Osterfeiertag und die Osternacht zurückblicken. Noch einmal die herrlichen Ostergeschichten genießen, noch einmal die wunderbaren Osterlieder singen. Gott sei Dank gibt es den zweiten Osterfeiertag und ich feiere von Herzen gern Gottesdienst an zweiten Feiertagen.

Am zweiten Feiertag, liebe österliche Gemeinde, geht es seit alters her um die Wege. Den berühmten Weg, den zwei Jünger aus Jerusalem nach Emmaus gehen. Die Wege, die Gott mit uns geht in diesen Tagen vom Gründonnerstag über den Karfreitag bis in die Nacht zwischen Karsamstag und Ostermorgen. Alle sind unterwegs: Jesus Christus vom Leben zum Tod und wieder vom Tod zum Leben, aber auch Gott selbst ist unterwegs zu uns und wir unterwegs zu ihm. Wanderndes Gottesvolk, pilgernde Gemeinde, Menschen unterwegs. Das ist Ostern und heute, am Abend des zweiten Feiertags, haben wir noch einmal Gelegenheit, an unsere Wege in den vergangenen Tagen zu denken, aber auch an die vielen Menschen, die in dieser heutigen Welt aus Krisen und Katastrophen unterwegs sind, mit einem Ziel wandern, pilgern, reisen, oder aber ohne Ziel auf der Flucht sind – in der Geschichte der beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus hören wir von zwei Menschen, die die Orientierung verloren haben, ihr Ziel verloren haben, wie heute so viele Menschen nicht wissen, wo es hingehen wird mit dieser Welt und ihrem eigenen Leben.

Was ist das Ziel unserer Wege, liebe Gemeinde? Wohin sind wir unterwegs? Wohin ist diese Welt mit all' ihren Krisen, Kriegen, Katastrophen unterwegs? So fragen viele Menschen in unseren Tagen, mehr oder weniger verzweifelt. Und deswegen trifft es sich gut, dass diese Frage nicht nur unser eben gehörtes Evangelium vom Weg nach Emmaus, sondern auch unser Predigttext stellt – wohin sind wir unterwegs und was ist das Ziel unserer Wege?

Unser Predigttext steht im Buch des Propheten Jesaja im fünfundzwanzigsten Kapitel, die Verse 6-9:

Und der HERR Zebaoth wird auf diesem Berge allen Völkern ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist. Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind, und die Decke, mit der alle Heiden zugedeckt sind. Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott der HERR wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen; denn der HERR hat's gesagt. Zu der Zeit wird man sagen: »Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns helfe. Das ist der HERR, auf den wir hofften; lasst uns jubeln und fröhlich sein über sein Heil.«

Vielleicht fragen Sie sich, liebe Gemeinde, warum dieser biblische Text eine Antwort auf die Frage ist, wohin wir unterwegs sind und ist das Ziel unserer Wege ist – aber die Antwort ist eigentlich klar und findet sich genauso auch im vorhin gehörten Evangelium vom Spaziergang nach Emmaus. Ziel unserer Wege ist ein großes Festessen. Wir sind zum großen Abendessen unterwegs. So schlicht ist die Antwort auf die scheinbar so komplizierte Frage. Essen ist das Ende aller Wege. Aller Wege Gottes. Beim Essen klärt sich alles. Beim Essen wird alles klar.

Im Evangelium über den Spaziergang nach Emmaus gewinnen die beiden Jünger ihre Orientierung beim Essen zurück. Der, mit dem sie auf dem Wege waren, spricht das Tischgebet, bricht das Brot und teilt es mit den beiden Jüngern – und da begreifen sie: Der, der das Brot mit ihnen in Emmaus teilt, ist genau der, der es am Gründonnerstag schon mit ihnen teilte in Jerusalem. Er lebt, er hat den Tod überwunden. Mehr muss gar nicht klar werden, nun haben sie die Orientierung wiedergefunden. Beim Essen. Beim Essen klärt sich alles. Beim Essen wird alles klar.

Und so, liebe Gemeinde, auch im Buch des Propheten Jesaja. Auch unser Predigttext berichtet von einem Essen, bei dem alles klar wird, bei dem sich alles klärt. Bei diesem Essen, von dem der Prophet Jesaja erzählt, sind allerdings nicht nur zwei Jünger eingeladen, sich zu orientieren. Da ist gleich die ganze Welt eingeladen. Auf dem heiligen Berg, mitten in Jerusalem, werden alle Völker zum Essen eingeladen, zu einem opulenten Mahl. Der Wein wird unverdünnt ausgeschenkt, nicht wie sonst bis heute am Mittelmeer üblich, mit Wasser verdünnt, es gibt nicht die billigen Fleischstücke, sondern die teuren mit Fett und Mark – ein großes festliches Gelage, bei dem an nichts gespart wird und alle, an die man nur denken kann, eingeladen sind. Und auch bei diesem Essen auf dem Berg in Jerusalem wird die Hülle weggenommen, „mit der alle Völker verhüllt sind, und die Decke, mit der alle Heiden zugedeckt sind“, wie es im Predigttext wörtlich heißt. Beim Essen klärt sich alles. Beim Essen wird alles klar.

Können wir uns so ein Festessen für alle Welt vorstellen, liebe Gemeinde? Ein Festessen, bei dem schlechterdings alles klar wird, was uns unklar ist in dieser Welt? Im Jerusalem unserer Tage kann man sich ein solches Festmahl schwerlich vorstellen. Wenn da Menschen ein großes Festmahl auf dem Heiligen Berg der Stadt veranstalten wollten für alle Welt, würde sofort die städtische Polizei und das israelische Militär aufmarschieren. Gepäckkontrolle. Leibesvisitation. Strenge Trennung zwischen Israelis und Palästinensern. Nicht erst seit dem 7. Oktober 2023. Eine ganz und gar unvorstellbare Szene, liebe Gemeinde, jedenfalls in Jerusalem. Und könnte es so eine Tafel für alle in Berlin geben? Ein Festessen für alle, bei dem alles klar wird? Ich bin auch da skeptisch. Vielleicht erinnern Sie sich, liebe Gemeinde, noch an die drei „Tafeln der Demokratie“ hier in Berlin? Da lud ein Verein tausendfünfhundert Menschen vor das Brandenburger Tor zum Essen mit dem Bundespräsidenten ein, 2004, 2009 und 2010, zweimal mit Horst Köhler, einmal mit Christian Wulff. Aber bei diesen Essen wurde nicht viel klar. Jedenfalls gab es keine Orientierung für *alle*, die eingeladen waren. Die beiden Bundespräsidenten sprachen vielmehr die Menschen, die direkt neben ihnen an ihrem Tisch saßen, an, um von ihnen Orientierung darüber zu bekommen, was Menschen in unserem Land so denken. Also kein Festessen, um alle zu orientieren, sondern eher ein großes Essen, um den einen *einzelnen* zu orientieren, eben den Bundespräsidenten. Auch diese Festessen mussten von der Polizei abgesichert werden, Ausweis- und Taschenkontrollen waren notwendig, denn vor der Absperrung der Polizei demonstrierten Menschen gegen die in ihren Augen allzu opulenten Speisen und die elitäre Auswahl der Gäste. Besonders wütende Protestierende hatten sich zu einer „Tafel der Habenichtse“ in der Nachbarschaft versammelt.

Was lernen wir daraus, liebe Gemeinde? Natürlich kann es gut gehen und geht immer wieder gut. Wir laden immer wieder Menschen zum Essen ein und beim Essen klärt sich etwas. Beim Essen wird etwas klar. So kann das gehen, wenn es gut geht. Wir sprechen uns mit einem Menschen darüber aus, was zwischen uns liegt. Wir versöhnen uns in einer Gruppe, so sind die großen Essen, zu denen Menschen einladen und auf die sich Menschen einladen lassen. Bei solchen Essen kann sich etwas klären, bei solchen Essen kann etwas klar werden. So kann das gehen, wenn es gut geht.

Die Essen, von denen das Evangelium unseres Gottesdienstes und unser Predigttext berichten, sind allerdings ganz andere Essen. Zu diesen Essen lädt Gott ein, kein Verein, auch nicht der Bundespräsident, überhaupt kein Mensch, sondern Gott, Gott allein. Und deswegen kann es nicht nur sein, dass bei solchen Essen etwas klar wird, wenn es gut geht – bei den Essen, zu denen Gott einlädt, wird mit einem Schlag alles klar, alles und zwar plötzlich. Wie kann das geschehen, fragen wir uns, liebe Gemeinde?

Bei den beiden Essen – bei dem Essen in Emmaus aus dem Evangelium und bei dem Essen auf dem Berg in Jerusalem – erkennen die Menschen mit einem Schlag, dass der Tod nicht das letzte Wort hat und Gott, der sie eingeladen hat, der Herr über Leben *und* Tod ist. Die Jünger in Emmaus erkennen es, weil sie begreifen, dass Jesus, den sie für tot hielten, lebt. Den Menschen auf dem Berg in Jerusalem bei Jesaja wird es über Gott selbst gesagt: „Er wird den Tod verschlingen auf ewig“. In beiden Fällen wird klar, dass Gott nicht nur das Leben schenkt, sondern es immer wieder erneuert und der Tod ihn daran auch nicht hindern kann. Die Macht des Todes wird gebrochen, in der Auferstehung Jesu von den Toten, in der Auferstehung aller Völker und Menschen am jüngsten Tag. So sagt das die eine Bibel aus zwei Testaments, so sagt es unsere Heilige Schrift alten wie neuen Testaments. Da passt kein Blatt zwischen die beiden Testamente. Da passt kein Blatt zwischen Juden- und Christentum: Gott, der Schöpfer des Lebens, ist der Erhalter des Lebens über unseren Tod hinaus. Und wenn es keine Macht dieser Welt gibt, die das Leben endgültig zerstören kann, dann dürfen wir auch auf den Sieg des Lebens in den vielen anderen Krisen dieser Welt hoffen, in Krankheit, Katastrophe, Krieg – das Leben wird siegen. Mit dieser Gewissheit ist man grundsätzlich orientiert, trotz aller Fragen, die bleiben.

Aber wozu braucht es nun das Essen? Weil die Predigt, eine theologische Rede, gar eine Vorlesung nicht reichen, um wirklich in einem tiefen Sinne zu orientieren, über alles Klarheit zu befestigen. Beim Essen erkennen wir, dass uns der lebendige Christus selbst das Brot bricht und den Wein reicht. Beim Essen werden uns die Tränen des Kammers abgewischt. Bei einer Mahlzeit verfliegt die Unklarheit und hat es ein Ende mit der Orientierungslosigkeit. So, wie das Essen unseren Körper stärkt, so bauen die Worte unsere Seele auf. Beides gehört zusammen. Beim Essen, nicht beim Diskutieren allein, nein: beim *Essen* klärt sich alles. Beim *Essen* wird alles klar.

Im Evangelium über den Spaziergang nach Emmaus wird auf das letzte Abendmahl angespielt, das Jesus von Nazareth am Gründonnerstag einsetzte für seine Jüngerinnen und Jünger: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“. Und auch beim Predigttext aus dem Propheten Jesaja geht es um ein göttliches Mahl, zu dem alle so eingeladen sind, wie wir zum Abendmahl in Jesu Namen alle einladen, die wissen, was da gefeiert wird und sich einladen lassen. Das aber, liebe österliche Gemeinde, ist das *zweite* Wunder von Ostern. Gleich zwei Wunder zu Ostern? Ja. Das erste Wunder ist, dass die Menschen Jesus nicht endgültig vernichten können. Er wird von Gott zu neuem Leben erweckt und läuft die Wege der Menschen weiter mit. Das *zweite* Wunder aber ist, dass der Auferstandene nicht nur damals Wege mitlief, vor zweitausend Jahren zwischen Jerusalem und Emmaus, in Galiläa und am See Genezareth.

Das zweite Wunder zu Ostern ist, dass er auch unsere Wege mitläuft. Mit uns zusammen Mahl hält und isst. In dieser Kirche beispielsweise jeden Sonntagvormittag. Und da sind alle eingeladen, die wissen, was da gefeiert wird und sich beschenken lassen wollen. Und ich bezeuge Ihnen gern, liebe österliche Gemeinde, dass es mir immer wieder einmal beim Abendmahl so gegangen ist, dass sich beim Essen alles geklärt hat und beim Essen alles klar wurde. Denn wenn deutlich ist, dass Gott mit uns ist im Leben und im Tod, dass er mit uns zusammen die Todesmächte dieser Welt schon überwunden hat und immer wieder überwindet – was kann uns da letztlich erschüttern, was kann uns da wirklich traurig machen, worüber wollen wir da weinen? Beim Essen, im Abendmahl, erkennen wir ihn wie die Jünger in Emmaus und sagen wie die Festgäste bei Jesaja:

„Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns helfe. Das ist der HERR, auf den wir hofften; lasst uns jubeln und fröhlich sein über sein Heil“.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.